Zum Streit um Karl May.

Unser Sch. u. H.-Korrespondent schreibt uns weiter:

Herr Rudolf Lebius gibt mit Veranlassung zu einem neuen Bericht an Sie. Die Art und Weise, in welcher dieser Herr die Oeffentlichkeit mit allerlei Räubergeschichten beschäftigt, veranlaßt uns Korrespondenten, ihn uns einmal schärfer zu betrachten, als wir es sonst wohl täten. Daß er selbst sich vor Gericht zweimal der Unwahrheit bezeichnet hat, haben wir in Ihrer Nummer 17 nachgewiesen. Heute füge ich diesem Portrait noch einige weitere Züge bei.

Herr Lebius hat bekanntlich im Jahre 1904 in Dresden ein kleines Blättchen, „Die Sachsenstimme", gegründet, welches er aber schon im nächsten Jahre wieder verschwinden lassen mußte. Und ebenso bekanntlich hat er als Redakteur dieses Blättchens von Karl May bare 3000 M., 6000 Mark und 10 000 Mark verlangt, wofür er ihn und seine Werke in allen Zeitungen loben und preisen werde. Er bekam aber nichts und hat dann in seiner „Sachsenstimmt" ununterbrochen gegen May geschrieben. Wie aber von dem Vorwurf sich befreien, daß er des Geldes wegen zu May gekommen sei? Sehr einfach: er behauptet jetzt vor dem Königlichen Amtsgericht Charlottenburg, er sei im Auftrage einer sozialdemokratischen Zeitung in Dresden zu May gegangen, um ihn zu interviewen, denn er sei erst 1905 aus der Sozialdemokratie ausgetreten. Die betreffende Zeitung aber verwahrt sich dagegen, ihm einen solchen Auftrag gegeben zu haben. Sie betont ausdrücklich, daß Lebius nicht erst 1905, sondern schon am 24. Januar 1904 ausgetreten sei. Das ist der eine Punkt.

Nachdem Herr Lebius aus Dresden verschwunden war, wurde er Mitarbeiter der bekannten Bruhnschen „Wahrheit" in Berlin. Am 20. Juni ließ er in diesem Blatte einen gegen May gerichteten Artikel „Atavistische und Jugendliteratur" erscheinen. Dieser Artikel war mit seinem vollen Namen Rudolf Lebius unterschrieben. Nicht ganz zwei Jahre später gab er ohne alle Provokation von Seiten Mays eine Brochüre gegen ihn heraus, welche betitelt war „Karl May, ein Verderber der deutschen Jugend". Als Einleitung brachte er in dieser Brochüre den Artikel aus der Bruhnschen „Wahrheit". Und zwar schickte er ihm folgende Zeilen voraus(

„Die Wahrheit", Berlin, vom 30. Juni 1906, brachte folgenden Artikel, mit dem ich mich im Uebrigen nicht vollständig einverstanden erkläre.

Damit will er doch nichts Anderes sagen, als daß „nicht er" der Verfasser dieses Artikels sei. Beweis: Er läßt auch seinen Namen weg. Das ist der zweite Punkt.

In der oben erwähnten Brochüre bringt Lebius auf Seite 15 Mehreres, was er in seiner Dresdener „Sachsenstimme" gegen May behauptet hat. Doch bezeichnet er dieses Blatt dabei als „Ein Leipziger Blatt", die Sachsenstimmte. Warum? Der Zeuge F. W. Kahl hat ausgesagt, daß Herr Rudolf Lebius Leipzig anstatt Dresden gedruckt habe, um sich als Verfasser der Brochüre zu verstecken. Später am 14. März 1909 druckte Lebius diese Brochüre in seinem „Bund" ab, ließ aber den einleitenden „Wahrheits-Artikel" wohlweislich weg, weil die „Wahrheit" inzwischen in Anklagezustand versetzt worden war und es als gefährlich erschien, ihr Mitarbeiter zu sein. Auch in diesem Abdrucke wurde die Dresdener „Sachsenstimme" als „Ein Leipziger Blatt", die „Sachsenstimme", bezeichnet. Ist das offen und ehrlich? Das ist der dritte Punkt.

Wir haben also die wissentliche Verwandlung der 1904 in eine 1905, ferner die ebenso wissentliche Verwandlung eines Dresdener Blattes in ein Leipziger Blatt. Ebenso die Verschweigung des eigenen Verfassernamens und die Behauptung, daß ein anderer der Verfasser sei. Und wer tat das? Ein Mitarbeiter der Bruhnschen „Wahrheit", der von May Geld verlangte, es aber nicht bekam. Wenn nun dieser Herr den von dem er kein Geld erhielt, als einen Räuberhauptmann bezeichnet und allerlei schlimme Streiche von ihm berichtet, so hat man sich als ehrlicher Berichterstatter denn doch wohl verpflichtet zu fühlen, der Entstehung dieser haarsträubenden Behauptungen auf den Grund zu gehen.

Auch ich bin vorsichtig gewesen. Ich habe geforscht. Nur erst kurze Zeit. Aber das Ergebnis meiner Forschungen ist ein so hochinteressantes, daß ich es der Oeffentlichkeit unmöglich vorenthalten darf. Ich gehe nämlich genau Lebiussche Wege. Ich folge seinen Spuren. Ich schleiche auf seiner Fährte. Ich ernte die Früchte von dem, was er gesäet hat, von dem Geld, von dem Bier, von den Zigarren.

Und diese Ernte bringe ich der Oeffentlichkeit, weil ich es ihr schulde. Lassen Sie Ihre Leser daran teilnehmen! Sie sind nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet dazu, denn auch Sie gehören, wenn

ich recht unterrichtet bin, zu den Unzähligen, welche Herr Lebius mit gerichtlichen Klagen bedenkt, und der Wahrheitsbeweis ward Ihnen abgeschnitten, weil Herr Lebius mit seiner Klage einfach abgewiesen wurde. Die Stimme der Presse muß zur Stimme der Wahrheit werden. Ich meine die ethische „Wahrheit“, nicht aber die, von der ich schon sprach. Ob Herr Rud. Lebius auch Mitarbeiter dieser ethischen Wahrheit ist? Doch davon vielleicht später.

Aus: Der Volksfreund, Aachen. 17. Jahrgang, Nr. 27, 02.02.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Januar 2018